Heinrich IV. [Gerd Althoff (Hg.)]

Autor(en): **Eberl, Immo**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **60 (2010)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dienen dabei als vielfältige Beispiele. Reinhold Kaiser versucht eine Zusammenfassung der Tagungen, ihrer Vorträge, mit den Problemen der Periodenbildung der Kontinuitäten und Brüche, der Konzeptionen und Befunde. Eine Übergangszeit von 500 bis 800 Jahren wird als unbefriedigend erkannt, dann aber doch akzeptiert. Besonders interessant ist dabei der Blick auf Byzanz, wo die Spätantike bis 1204 andauerte. *Immo Eberl, Ellwangen/Tübingen*

Gerd Althoff (Hg.): **Heinrich IV.** (Vorträge und Forschungen, Bd. 69). Ostfildern, Jan Thorbecke Verlag, 2009, 380 S.

In der Reichenau-Tagung 2006 stand anlässlich des 900. Todestages Heinrichs IV. derselbe im Mittelpunkt. Gerd Althoff legt in der Einleitung den Weg des Bandes fest, in dem die Vorwürfe gegen Heinrich IV. neu untersucht werden sollen. Die Frage nach der Mitverantwortung der Fürsten nimmt einen umfänglichen Platz ein. Die sich daraus ergebenden Fragen sollen neues Licht auf das Herrschaftssystem des 11. Jahrhunderts und die Rahmenbedingungen seines Funktionierens, aber auch die Persönlichkeit Heinrichs IV. werfen. Mit insgesamt elf Beiträgen soll die Gesamtthematik erfasst werden. Christel Meier stellt den *rex iniquus* in der mittelalterlichen Dichtung vor. Diese hatte ihren eigenen Spielraum, der nicht an die historischen Quellen gebunden war und daher Probleme direkter und grundsätzlicher ansprechen konnte. Matthias Becher geht auf die Kritik am Herrscher und an seiner Gemahlin im Spiegel der zeitgenössischen Historiographie vom 6. bis 11. Jahrhundert ein, wobei er auch zur Kritik an Heinrich IV. Stellung bezieht. Rudolf Schieffer behandelt das Bild Heinrichs IV. in den Jahrbüchern Gerold Meyers von Knonau. Das immense Werk des Schweizer Historikers hat im Endeffekt wenig Neues erbracht, sondern die Ergebnisse der Forschung vor und nach in ihm aufgenommen und in gleicher Form wiedergegeben. Claudia Zey hat die Vormünder und Berater Heinrichs IV. im Urteil der Zeitgenossen (1056–1075) vorgestellt. Der Atmosphäre am Hof war die an klassischen Anstössen geschulte Führungsriege ausgesetzt, die Prestige verlor, aber auch wirtschaftliche Einbussen erlitt und politischen Einfluss verlor. Zunächst richtete sich die Kritik gegen die Vormünder und Berater des Königs, später gegen diesen selbst. Sie ist also schon in der Zeit der Vormundschaft entstanden und dann als «Meinungsmache» in die politisch einflussreichen und bestens vernetzten Kreise vorgedrungen. Ludger Körntgen untersucht das «sakrale Königtum» und die «Endsakralisierung» in der Polemik von Heinrich IV. Er kann dabei nachweisen, dass im Konflikt unter Heinrich IV. die Vorstellungen anders waren als in den Zeiten davor und danach, die nicht unter dem Druck der Ereignisse standen. Tilmann Struve zeigt den «guten» Kaiser Heinrich IV. im Licht der Verteidiger des salischen Herrschaftssystems. Das Bild des guten Kaisers sollte den von der gregorianischen Partei verbreiteten Verdächtigungen begegnen. Claudia Garnier zeigt die Instrumentalisierung der Bitte im Ausgang des 11. Jahrhunderts. Hinter der Behandlung der Bitten an den Herrscher sieht die Verfasserin die Frage nach seiner Eignung. Auch verwirrte Heinrich IV. durch sein Verhalten das integrative Potential der Herrscherbitte, die langsam verloren gegangen war. Steffen Patzold behandelt die Last des Herrschers in Bedeutung und Verbreitung als politischen Vorwurf. Spätestens in den Jahren nach 1076 ist es dem Herrscher bei einem Teil der Grossen nicht mehr gelungen, seinen Ruf zu wahren, sein Ansehen zu erhalten und Anerkennung zu finden. Die Geschichte über sein Eheleben und seine Ausschweifungen zeigte ihn wahlweise als Schwächling, Sünder, Tyrannen oder sogar Häretiker. Sie haben zu der Entwick-

lung einen nicht zu unterschätzenden Anteil beigetragen. Gerd Althoff fasst die Vorwürfe gegen Heinrich IV. noch einmal zusammen. Hubertus Seibert geht dem Verhältnis Heinrichs IV. zum Mönchtum nach. Er zeigt ihn als Missachter der Mönche, da er das spirituelle Potential der Klöster gering schätzte. Stefan Weinfurter betrachtet das Ende Heinrichs IV. und die neue Legitimation des Königs in einer neuen Reichsordnung. Dabei bildeten die Fürsten den Kern des Reiches und bildeten den Bestand desselben. Hermann Kamp fasst die Beiträge am Ende des Bandes unter der Überschrift «Die Vorwürfe gegen Heinrich IV.» zusammen. Er kann die Herrschaft und den Charakter der Vorwürfe, deren Bedeutung und Konstruktion ebenso zeigen wie deren Verbreitung und Funktion. Über die Fehler Heinrichs IV. kommt es zur Aussage, dass der Rückzug des Königtums aus Sachsen die langfristige Wirkung der Vorwürfe gefördert hat.

Immo Eberl, Ellwangen/Tübingen

Michel Cassan: **La Grande Peur de 1610. Les Français et l'assassinat d'Henri IV.** Seyssel, Champ Vallon, 2010. 281 p. (Collection Epoques).

Le 14 mai 1610, les chefs des armées françaises sont prêts à partir à la conquête des principautés de Clèves et de Juliers. C'est alors que le coup de couteau de François Ravaillac inaugure une courte séquence d'effroi et d'incertitude dans l'histoire de France, qui rappelle dangereusement l'assassinat d'Henri III par Jacques Clément une génération plus tôt. Reprenant le titre célèbre de Georges Lefebvre (*La Grande Peur de 1789*. Paris, Armand Colin, 1932), Michel Cassan fait de ce retour sur l'événement une occasion magistrale de redécouverte des vertus potentielles de l'événement au niveau méthodologique, dans la lignée d'un Pierre Nora.

L'analyse, à l'échelle du royaume, part de la perpétration du forfait sacrilège jusqu'au moment où les sources cessent de le rapporter ou de le commenter. Elle s'appuie sur deux éléments: l'acheminement de la nouvelle dans le pays jusqu'à sa transmission officielle aux populations; les réactions d'un peuple confronté à la mort soudaine du roi. Elles se fondent sur des sources doubles d'une ampleur inhabituelle: sources administratives (elles couvrent plus de la moitié des 240 villes assujetties à l'entretien de troupes) et écritures privées (corpus de 44 livres de raison qui parlent de l'événement). Les aléas de l'histoire et les lacunes de la conservation expliquent une couverture supérieure pour la France méridionale à celle du nord du royaume.

Un premier chapitre s'attache au «déficit sacramentel d'un trépas subit», d'où la réécriture partielle de la mort du roi. On octroie à Henri IV quelques instants de vie supplémentaires afin de le faire mourir en son palais et de pouvoir insister sur les signes de dévotion du roi. Mais la mort dissimulée par les compagnons du monarque reste de peu de poids dans une société qui sait qu'une blessure portée par le fer se solde encore par la mort certaine. A la difficulté du contrôle de l'information, l'entourage du roi répond rapidement: le vide politique est comblé par une Régence et la peur atténuée par la réaffirmation de l'édit de pacification, gage de la tolérance civile.

Les deux parties suivantes traitent de l'acheminement de la nouvelle et de sa circulation. Des lettres closes sont transmises à toutes les villes du pays, aux premiers présidents des Parlements, aux lieutenants généraux (les gouverneurs sont à Paris pour l'entrée de la reine primitivement prévue le 16 mai), aux responsables militaires. Les neuf routes de poste principales permettent d'atteindre Metz en